

*Katrin Martin*

## Grenzüberschreitende Beziehungen in der deutsch-französischen Kontaktzone des Saar-Mosel Raums (1850–1914)

### Einleitung

In den Debatten über den europäischen Einigungsprozess wird häufig eine historische Perspektive eingenommen, um eine Erklärung für Integrationstendenzen oder ein Ausbleiben derselben zu liefern. Besonders häufig wird hier auf die historischen Vernetzungen des Saar-Lor-Lux Raums hingewiesen.<sup>1</sup> Es stellt sich die Frage, wie diese historischen Vernetzungen im Saar-Lor-Lux Raum aussahen, und welche Rückschlüsse die Entwicklung der grenzüberschreitenden Beziehungen auf den Integrations- bzw. Segregationsprozesses zulässt. Ist es möglich von einem grenzüberschreitenden Identifikationsraum zu sprechen? Wie definierte sich das „Eigene“ und das „Fremde“ in der Grenzregion des Saar-Mosel Raums?

Grundsätzlich werden alle über Staatsgrenzen<sup>2</sup> verlaufenden Verknüpfungen als grenzüberschreitende Beziehungen bezeichnet.<sup>3</sup> Diese Verflechtungen lassen sich auf zwei Ebenen nachweisen: Auf struktureller Ebene, beispielsweise in der Form wirtschaftsstruktureller Verflechtungen und auf der Ebene individueller grenzüberschreitender Beziehungen der ortsansässigen Bevölkerung. Die strukturellen Verflechtungen sind in gewissem Maße Voraussetzung für die zweite Ebene der grenzüberschreitenden Beziehungen, zumindest stehen diese in einem Zusammenhang. Im Hinblick auf diese Wechselwirkung sind die Strukturzusammenhänge zu beachten. Im Zentrum dieser Analyse stehen jedoch die individuellen Kontakte über die Grenze. Obwohl der Staat formell seine Begrenzung definiert, sind es die Menschen, durch die diese Definition alltäglich gelebt wird und die diese erst zur „Tat-

- 1 Der vorliegende Aufsatz fasst die Ergebnisse meiner Dissertation zusammen: *Das Eigene in der Fremde – Grenzüberschreitende Beziehungen in der deutsch-französischen Kontaktzone des Saar-Mosel-Raums (1850–1914)*, Saarbrücken 2009.
- 2 Der Deutsch-Französische Krieg 1870/71 hatte eine Verschiebung der deutsch-französischen Grenze nach Süden zur Folge: Ein Teil Lothringens, fast deckungsgleich mit dem heutigen Departement Moselle, bildete von 1871 bis zum Ende des Ersten Weltkriegs zusammen mit dem Elsass das Reichsland Elsass-Lothringen und war als solches Teil des Deutschen Reichs. Grenzbildende Prozesse können so vor und nach dem Wegfall der Staatsgrenze untersucht werden.
- 3 Siehe u. a. Kurt Becker-Marx/Wolfgang Brücher: Räumliche Verflechtungen über die Grenzen der Bundesrepublik, in: *Verhandlungen des deutschen Geographentages* 43 (1981), S. 321–322; Wolfgang Brücher/Heinz Quasten: Grenzüberschreitende Verflechtungen in Europa. Einführung, in: *Verhandlungen des deutschen Geographentages* 45 (1985), S. 312; Wolfgang Brücher/Peter H. Dörrenbächer: Grenzüberschreitende Beziehungen zwischen dem Saarland und Lothringen – Ausdruck einer Mischkultur?, in: Roland Marti (Hg.): *Grenzkultur – Mischkultur?*, Saarbrücken 2000, S. 17–34; Wolfgang Brücher: Einführung in die Fachsitzung „Räumliche Verflechtungen über die Grenzen der Bundesrepublik“, in: *Verhandlungen des deutschen Geographentages* 43 (1981), S. 321–322; Jean-Marie Gehring: *Développement industriel en espace transfrontalier: L'exemple de Saar-Lor-Lux*, in: *Mosella* 17 (1987), S. 43–56; Peter Gräf: Funktionale Verflechtungen im deutsch-österreichischen Grenzraum – Grundlagen und mögliche Auswirkungen, in: *Verhandlungen des deutschen Geographentages* 43 (1981), S. 330–334.

Sache“ machen. Eine Staatsgrenze wird hier demnach als ein erdachtes, trennendes Konzept verstanden, als eine Idee, die erst als konkrete Trennungslinie realisiert werden muss. Umgekehrt kann eine Grenze auch dort manifest werden, wo keine Staatsgrenze existiert.

Eine Methode zur systematischen Analyse der Alltagsbeziehungen der Grenzraumbewohner kann anhand der sogenannten Aktionsraumtheorie entwickelt werden.<sup>4</sup> Nach dieser Theorie der Sozialgeographie steckt jedes Individuum im geographischen Raum einen Aktionsraum ab, einen gegenwärtigen Handlungsraum zur Erfüllung seiner Daseinsgrundfunktionen. Fünf Lebensbereiche definieren den Aktionsradius eines Menschen: Der Konsumbereich, der Bereich der Freizeitgestaltung, der Bildungssektor sowie die Lebensbereiche Arbeit und Wohnen.<sup>5</sup> Da die Religiosität im 19. und 20. Jahrhundert ein wichtiger Bestandteil des täglichen Lebens war, wird das Schema für diese Untersuchung um den Lebensbereich Kirche ergänzt.<sup>6</sup>

Die Untersuchung konzentriert sich auf den Großraum um die Städte Saarbrücken (D) und Forbach (F) und auf das Gebiet um Sierck (F) und Perl (D). Diese beiden Gebiete stellen aufgrund der Flexibilität des Aktionsraums der Grenzraumbewohner lediglich einen Ausgangspunkt der Untersuchung dar. Die Flexibilität des untersuchten Gebiets bedingt, dass auch der luxemburgische Raum in die Analyse mit einbezogen wird. Einige Entwicklungstendenzen innerhalb der grenzüberschreitenden Beziehungen sind durch die Nähe zur luxemburgischen Grenze erklärbar.

Neben der differentiellen Wirtschafts- und Einwohnerstruktur und der direkten Nachbarschaft zu Luxemburg, unterscheidet sich das Gebiet Sierck/Perl vom Großraum Saarbrücken/Forbach durch die späte Festlegung seines endgültigen Grenzverlaufs im Jahr 1829.<sup>7</sup> Eine Gegenüberstellung der Untersuchungsergebnisse beider Raumeinheiten ermöglicht es, die Zielsetzung der Arbeit, grenzbildende und integrative Mechanismen offenzulegen, effizient zu erfüllen.

Das Gebiet um Sierck und Perl befindet sich im Dreiländereck Frankreich, Deutschland und Luxemburg. Vor der Annexion Lothringens war der Stadtbezirk (Canton) Sierck Teil des Arrondissements Thionville, beziehungsweise des Département de la Moselle. Seit 1871 gehörte Sierck zum Kreis Thionville und war Teil des Bezirks Lothringen.<sup>8</sup> Die Grenzen des

4 Die Begriffe „Lebensraum“ und „Aktionsraum“ werden in der Literatur deckungsgleich angewandt. Da der Terminus „Lebensraum“ durch dessen Verwendung zur Zeit des Nationalsozialismus inhaltlich vorbelastet ist, wird hier der Begriff „Aktionsraum“ bevorzugt.

5 Dieter Partzsch: Art. Daseinsgrundfunktionen, in: Handwörterbuch der Raumforschung und Raumordnung 1, 2. Aufl. (1970), S. 424–430.

6 Die Analyse beschränkt sich auf die Lebensbereiche Familie (Wohnen), Arbeit, Freizeit und Kirche. Die Überschneidungen des Lebensbereiches „Bildung“ mit den Bereichen „Kirche“ und „Familie“ sowie die große Schnittmenge des Bereiches „Versorgung“ mit den Lebensbereichen Arbeit und Freizeit, machen ein gesondertes Kapitel für diese beiden Bereiche überflüssig.

7 Zweisprachiger Abdruck der definitiven Übereinkunft zwischen Preußen und Frankreich vom 23.10.1829. Gesetzsammlung für die Königlich-Preußischen Staaten, Nr. 6, 1830, S. 26–45.

8 Der deutsche Name ist Diedenhofen. In der vorliegenden Arbeit werden durchgehend die landesüblichen Ortsnamen verwendet. Lediglich bei Quellenziten werden die dort verwendeten Ortsbezeichnungen übernommen und in den Anmerkungen auf deren landesüblichen Bezeichnung hingewiesen.

Stadtbezirks Sierck waren vor und nach der Annexion identisch. Perl gehörte zum Regierungsbezirk Trier und war Teil der preußischen Rheinprovinz.

Östlich vom Siercker Raum, in Nachbarschaft zur bayerischen Pfalz, liegt der Großraum Saarbrücken/Forbach. Wie der Perler Raum war das Gebiet um Saarbrücken Teil des Regierungsbezirks Trier, beziehungsweise der preußischen Rheinprovinz. Forbach gehörte vor 1871 zum Arrondissement Sarreguemines im Departement Moselle. Nach der Annexion 1871 wurde das ehemalige Arrondissement Sarreguemines in die Kreise Forbach und Sarreguemines aufgeteilt und dem Bezirk Lothringen untergeordnet. Die Grenzen des Stadtbezirks Forbach blieben hingegen vor und nach 1871 unverändert.

Der Raum um Perl/Sierck war von der Landwirtschaft, dem Weinanbau und der Keramikindustrie geprägt und grenzte an das große eisenindustrielle Zentrum westlich von Thionville. Dörfer und kleine Städte bestimmten somit das Landschaftsbild dieses Gebiets. In der Gegend um Forbach/Saarbrücken dominierten der Bergbau und die Eisenverarbeitung die Wirtschaftsstruktur. Der Bergbau hatte auf preußischem Gebiet des Grenzraums bereits eine längere Tradition, als auf lothringischem Gebiet 1856 der Schacht Saint Charles in Petite-Rosselle regulär in Betrieb genommen wurde. Die Inbetriebnahme der Zeche Saint Charles und die fast zeitgleiche Gründung der Stiringer Hüttenwerke – beide im Besitz der Familie de Wendel – führten zu einem raschen Anstieg der Bevölkerung auf lothringischer Seite. Die industrielle Entwicklung und der damit verbundene Bevölkerungsanstieg sprengten die dörflichen und kleinstädtischen Strukturen und ließen den Großraum um Saarbrücken/Forbach zu einem industriellen Ballungszentrum zusammenwachsen. Das Gebiet um Sierck wie auch jenes um Forbach gehörte zum deutschsprachigen Teil Lothringens. Die Bemühungen der Regierung, Französisch als alleinige Nationalsprache zu etablieren, schlugen fehl.<sup>9</sup> Unterrichtssprache der, von den Kindern der unteren Erwerbsgruppen besuchten Dorfschulen war Deutsch. Frankophone Grundschulen existierten im deutschsprachigen Teil Lothringens lediglich in Boulay, Bouzonville, Saint-Avold, Forbach, Sarreguemines, in Hombourg-Haut und Stiring-Wendel. Eine schulische Aneignung der französischen Sprache erfolgte daher weitestgehend nicht.<sup>10</sup> Eine Sprachbarriere bestand demnach in dem hier untersuchten Grenzraum nicht. Allgemein waren die Grenz- und Passformalitäten zwischen 1850 bis 1871 für die Entwicklung der grenzüberschreitenden Beziehungen kein Hindernis.

9 Zur französischen Sprachpolitik: Christian Schmitt: Art. Sprache und Gesetzgebung, Frankreich, in: Lexikon der Romanistischen Linguistik (LRL) 5 (1990), S. 354–379, insbes. S. 355f. Über die Bemühungen der lothringischen Geistlichen Deutsch als Unterrichtssprache beizubehalten: *Courrier de la Moselle*, 24.6.1869.

10 François Roth: *La Lorraine annexée. Étude sur la Présidence de Lorraine dans l'Empire allemand (1870–1918)*, Nancy 1976, S. 45f.

## Familiäre Verflechtungen im Grenzraum

Stehen in der Gegenwart Hochzeiten zwischen deutschen und französischen Staatsbürgern keine rechtlichen Hindernisse im Weg, war eine Eheschließung zwischen Preußen und Franzosen in der Mitte des 19. Jahrhunderts mit gesetzlichen Auflagen verbunden. In der Praxis erwiesen sich jedoch diese Bestimmungen als nicht praktikabel. So verfügte die preußische Regierung bereits am 2. April 1858, dass der heiratswillige Franzose lediglich mit einem, von den französischen Behörden ausgestellten, Pass bezeugen solle, dass er französischer Staatsbürger sei.<sup>11</sup> Der Eheschließung zwischen preußischen und französischen Grenzraumbewohnern standen demnach zunächst in der Praxis, dann auch gesetzlich keine Hindernisse im Weg.

Das folgende Kapitel zeigt die Ergebnisse einer Analyse des Heiratsverhaltens der Bewohner 18 grenznaher Orte des Saar-Mosel-Raums auf und deckt den Zeitraum 1830 bis 1890 ab. Die Quote binationaler Ehen sowohl in der Industrieregion als auch im ländlichen Raum variierte, war jedoch im gesamten untersuchten Zeitraum hoch. Auf dem Land und in der Industrieregion schlossen zwölf bis 16 Prozent der Paare eine Ehe mit einem Partner von der anderen Seite der Grenze. Zum Vergleich: 2003 hatten im Saarland insgesamt 40 deutsch-französische Paare geheiratet, was 0,8 Prozent der Gesamtheiraten entspricht.<sup>12</sup> Voraussetzung für diesen hohen Grad familiärer Verflechtungen waren die konfessionellen Gemeinsamkeiten der Grenzraumbewohner. Besonders deutlich zeigt sich dieser Zusammenhang an der sehr niedrigen binationalen Heiratsquote des Ortes Ludweiler. Wiesen die benachbarten Orte eine binationale Heiratsquote von bis zu 50 Prozent auf, waren nur 2 bis 3 Prozent der Ludweiler Ehen grenzüberschreitend. Die Ausnahmestellung Ludweilers ist auf seine überwiegend protestantische Einwohnerschaft zurückzuführen. In Ludweiler – einem von Hugenotten gegründeten Ort – lebten 1890 trotz der Zuwanderung katholischer Industriearbeiter, lediglich etwa zehn Prozent katholische Einwohner. Seelsorgerisch wurden die Katholiken Ludweilers von der Pfarrei Großrosseln betreut.<sup>13</sup> Die konfessionelle Grenze zwischen den nahezu ausschließlich katholischen Lothringern und den protestantischen Einwohnern Ludweilers war eine Barriere, die den Ausbau der grenzüberschreitenden Familienverflechtungen erheblich behinderte.<sup>14</sup>

11 Sammlung der für die königlich preußische Rhein-Provinz seit dem Jahre 1813 hinsichtlich der Rechts- und Gerichtsverfassung ergangenen Gesetze, Verordnungen Ministerial-Rescripte 12 (1858–1864), S. 13–14. Verfügung vom 2.4.1858 betreffend die „Dispensation der französischen Unterthanen von der Beibringung des Attestes ihrer Heimatbehörde behufs ihrer Verehelichung in Preußen“.

12 Statistische Berichte, Natürliche Bevölkerungsbewegung 2003 (A II 1-j 2003), Statistisches Landesamt Saarland, S. 2 ff. Auskunft des Statistischen Amtes Saarland, A33 Bevölkerung, Erwerbstätigkeit.

13 Ulf Stegentritt: Von der napoleonischen zur preußischen Zeit und zum Ersten Weltkrieg, in: Heimatkundlicher Verein Warndt e.V (Hg.): 400 Jahre Ludweiler, Völklingen 2004, S. 126. Prozentzahl wurde errechnet auf Basis der Einwohnerzahlen in: Josef Schwarz: Die Einwohner von Lauterbach 1707–1907, Saarbrücken 1989, L-LI.

14 Wie stark der konfessionelle Gegensatz politische, kulturelle und lebensweltliche Bereiche durchschneidet zeigen die Sammelbände: Olaf Blaschke/Frank-Michael Kuhlemann (Hg.): Religion im Kaiserreich. Milieus – Mentalitäten – Krisen, Gütersloh 1996; Olaf Blaschke (Hg.): Konfessionen im Konflikt. Deutschland zwischen 1800 und 1917: ein weites konfessionelles Zeitalter, Göttingen 2002.

Ein Zusammenhang zwischen der Ausprägung der binationalen Ehen und der konfessionellen Zugehörigkeit der Grenzraumbewohner ist auch in Creutzwald und Lauterbach feststellbar. Eindeutig ist der dortige Einbruch der binationalen Quote zwischen den 1830er und den 1860er Jahren auf die Neuumschreibung der Pfarrbezirke zurückzuführen. Obwohl Lauterbach seit 1803 eine Filiale der Pfarrei Emmersweiler war, gingen die Katholiken Lauterbachs, da Emmersweiler zwei Stunden Fußweg von Lauterbach entfernt lag, weiterhin in die Kirche der lothringischen Gemeinde Creutzwald. Erst mit der Errichtung einer Kirche in Lauterbach im Jahr 1856 erfolgte eine endgültige Trennung des Pastoralbezirks Creutzwald/Lauterbach.<sup>15</sup> Preußen und Franzosen gingen bis in die 1850er Jahre in dieselbe Kirche und auch im Religionsunterricht kamen die Kinder beider Nationalitäten zusammen. Nachdem diese Kontaktmöglichkeiten zwischen preußischen und französischen Katholiken wegfielen, sank auch die zuvor sehr hohe Quote binationaler Ehen. Der zeitweilige grenzüberschreitende Kirchgang der Katholiken von Creutzwald und Lauterbach war kein Einzelfall. Im Saar-Mosel-Raum existierten weit über den Deutsch-Französischen Krieg hinaus zahlreiche grenzüberschreitende Pfarrbezirke, die erheblich zur grenzüberschreitenden Integration beitrugen.

Anhand der starken Schwankungen in der Anzahl und der Quote binationaler Ehen lassen sich Mechanismen der Integration beziehungsweise Segregation im Grenzraum herausgearbeiten. Im Gegensatz zur Grenzentfernung, die nicht ausschlaggebend für die Intensität der familiären grenzüberschreitenden Verflechtungen war, beeinflusste die Wirtschaftsstruktur das Heiratsverhalten deutlich. Klar zeichnet sich in der Entwicklung und in der Ausprägung der grenzüberschreitenden Familienverflechtungen ein Unterschied zwischen der Industrieregion und dem ländlichen Raum ab. Eine Erklärung für den durchschnittlich höheren Anteil binationaler Ehen in der Industrieregion, ist deren besser ausgebaute Infrastruktur und der im Vergleich zum Land intensivere Arbeitskräfteaustausch und die erhöhte Dauer der Kontakte zwischen den Nationalitäten.

Abbildung: Binationale Ehen in der Industrieregion. 1830 und 1850–1890

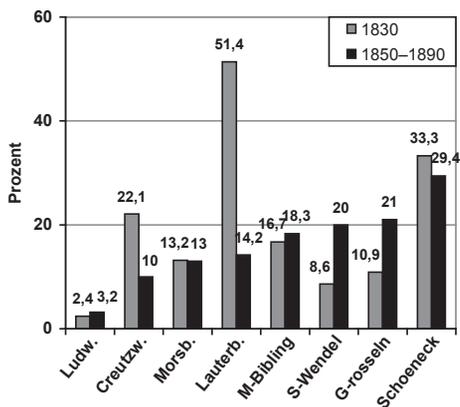
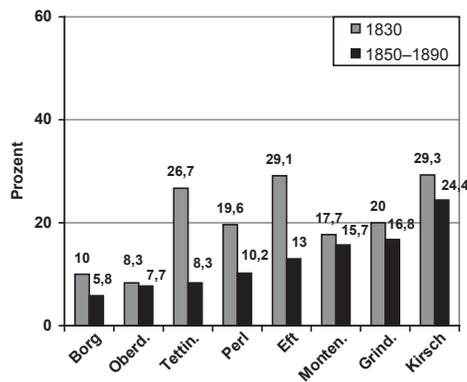


Abbildung: Binationale Ehen im ländlichen Raum. 1830 und 1850–1890



15 Philipp de Lorenzi: Beiträge zur Geschichte sämtlicher Pfarreien der Diocese Trier I, Trier 1887, S. 523.

Ab den 1850er Jahren entwickelten sich der Anteil und die Anzahl binationaler Ehen in der Land- und Industrieregion in entgegengesetzte Richtungen. Stiegen Anzahl und Quote der binationalen Paare im Industriegebiet, nahmen diese auf dem Land deutlich ab. Es wurde nachgewiesen, dass der Rückgang der grenzüberschreitenden Familienverflechtungen mit dem Beitritt Luxemburgs in den Deutschen Zollverein begann und sich nach dem Deutsch-Französischen Krieg fortsetzte. Andere außenpolitische Ereignisse wie Italien- und Krimkrieg wirkten auf dem Land möglicherweise potenzierend auf die Abgrenzungstendenz der Grenzraumbewohner, hatten an sich jedoch keine negativen Auswirkungen auf die familiären Verflechtungen.

Deutlich unterscheiden sich die Landgemeinden von der Industrieregion im Hinblick auf die Auswirkungen des Deutsch-Französischen Kriegs. Nahm der Anteil binationaler Ehen während der Annexion im Industriegebiet nur in zwei Orten (Schoeneck und Stiring-Wendel) deutlich ab, sank die Quote auf dem Land in allen hier untersuchten Gemeinden. Denkbar ist, dass eine Intensivierung des grenzüberschreitenden Arbeitsmarkts in den 1870er und 1880er Jahren einer der Gründe für den geringen negativen Effekt des Deutsch-Französischen Kriegs auf das Heiratsverhalten im Industriegebiet war. Neben den vermehrten grenzüberschreitenden Kontakten der Bewohner, war jedoch vor allem der positive emotionale Gehalt der Beziehungen im Kohlenrevier für den marginalen negativen Effekt des Deutsch-Französischen Kriegs im Industriegebiet verantwortlich. Im ländlichen Raum, Richtung Dreiländereck, hatten sich mit dem Beitritt Luxemburgs in den Deutschen Zollverein die grenzüberschreitenden Kontakte vermehrt, diese waren jedoch gleichzeitig emotional negativ belegt.

Die Untersuchung des beruflichen Hintergrunds der Ehemänner ergab eine deutliche Abnahme der binationalen bürgerlichen Ehen nach dem Deutsch-Französischen Krieg. Auf dem Land fiel die Quote der bürgerlichen grenzüberschreitenden Eheverbindungen nach dem Krieg auf ein ähnlich niedriges Niveau wie in der Industrieregion. Der Rückgang der grenzüberschreitenden Verbindungen der bürgerlichen Schichten, zeigt sich auch deutlich an dem Abrechen der grenzüberschreitenden Kontakte der bürgerlichen Vereine.

## Arbeit

Die grenzüberschreitenden Verflechtungen im Lebensbereich Arbeit waren vielschichtig. Diverse gesetzliche Ausnahmeregelungen, welche das Arbeiten auf der anderen Seite der Grenze erleichterten, förderten die Ausbildung eines transnationalen Arbeitsmarkts. So existierten vor 1871 Sonderregelungen im Bereich der Landwirtschaft und im Bereich des Zahlungsverkehrs.

Die Entwicklung des grenzüberschreitenden Arbeitsmarkts wurde vor 1871 durch die Grenze nicht behindert. In jedem Arbeitsbereich war der Austausch an Arbeitskräften beachtlich, wobei die Grenzpendlerbewegung der industriellen Lohnarbeiter am bedeutendsten war. Der Grenzpendlerstrom der Arbeiter führte vor allem Richtung Lothringen, da sich der Rekrutierungsbezirk der preußischen Bergwerksdirektion nicht nach Lothringen ausdehnte. Die hohe Anzahl der Grenzpendler weist darauf hin, dass die Lothringengänger

größtenteils Arbeiterbauern waren, die auf der Saarseite kleine Anwesen besaßen und aus diesem Grund nicht dauerhaft nach Lothringen zogen. Das Kapitel „Familie“ zeigte, dass sich dieser erhöhte Arbeitskräfteaustausch im Industriegebiet positiv auf die Intensität der grenzüberschreitenden familiären Verflechtungen auswirkte.

Der grenzüberschreitende Arbeitsmarkt regte auch die Gewerkschaften an, die Arbeiter transnational zu organisieren, was jedoch misslang. Im lothringischen Teil des Kohlenbeckens konnten sich die gewerkschaftlichen Organisationen nicht etablieren. Möglicherweise förderten die grenzüberschreitenden Gewerkschaftsaktivitäten das Bewusstsein der Bergarbeiter für die Ähnlichkeiten der Arbeitswelten auf beiden Seiten der Grenze, darüber hinaus sind die Gewerkschaften jedoch nicht als konstitutives Element eines grenzüberschreitenden Identifikationsraums zu bewerten.

Die Untersuchung wies nach, dass sich in der Polarisierung der Arbeiterschaft die Gegensätze zwischen Laizisten und Katholiken widerspiegeln. So gewann die sozialdemokratische Arbeiterbewegung, ohne Vereine und Organisationen zu etablieren, Einfluss auf die lothringische Arbeiterschaft. Das katholische Milieu organisierte sich hingegen grenzüberschreitend in Vereinen und Verbänden. Die Polarisierung der Arbeiter in eine radikale und eine gemäßigte Arbeiterbewegung verhinderte eine grenzüberschreitende Solidarität im Arbeitskampf, hatte jedoch, wie die Entwicklung der grenzüberschreitenden familiären Verflechtungen im Industriegebiet beweist, keine negativen Auswirkungen auf die Intensität des grenzüberschreitenden Identifikationsraums. Der geringe Effekt der politischen Spaltung der Arbeiter auf die transnationale Verflechtungen, ist auf die große Bedeutung des grenzüberschreitenden katholischen Milieus und die integrative Wirkung der aus ähnlichen Lebens- und Arbeitserfahrungen sowie sprachlichen Gemeinsamkeiten entstandenen grenzüberschreitenden Solidaritätsgemeinschaft zurückzuführen.

Verstärkt wurde der Zusammenhalt der Bergarbeiter im lothringischen Teil des Kohlenreviers durch die Übereinstimmung der Sprachgrenze mit der sozialen Grenze. Die germanophonen, lothringischen und saarpreußischen Bergarbeiter standen den frankophonen Angestellten und Büroangestellten der Zechen gegenüber. Latent haftete dieser entlang der Sprachgrenze verlaufenden Konfliktlinie eine Opposition zur französischen Nation an, die auch in anderen Lebensbereichen festzustellen ist. Trotz der grenzüberschreitenden Verflechtungen des Arbeitsmarkts, der transnationalen Verbindungen innerhalb des katholischen Milieus und der Solidarität im Kohlenrevier, blieb die Nation als Element der Selbstzuschreibung im Grenzraum präsent und existierte als Identitätskonstrukt parallel zur transnationalen Lebenswelt der Bewohner des Saar-Mosel-Raums.

## Freizeit

Erst der Deutsch-Französische Krieg beeinflusste merklich das Freizeitverhalten. Vorgegangene kriegerische Auseinandersetzungen oder außenpolitische Spannungen hatten einen weitaus geringeren Effekt auf das Verhalten der Grenzraumbewohner. Die Ergebnisse des Kapitels „Familie“ werden hiermit bestätigt und dahingehend ergänzt, dass die Präsenz des Identifikationselements „Nation“ bei angespannter außenpolitischer Lage im Grenzraum

spürbar war, ohne jedoch negativ auf die Intensität der grenzüberschreitenden Freizeitaktivitäten einzuwirken.

Trotz der Kontinuität der positiven grenzüberschreitenden Verbindungen nach dem Deutsch-Französischen Krieg, verdeutlicht der Blick auf die Freizeitverflechtungen, dass während der Annexion Lothringens zumindest in den ersten Jahren nach dem Krieg das Konfliktpotential deutlich anstieg, und die positiven Kontakte der Grenzraumbewohner abnahmen. Im Laufe der 1880er Jahre intensivierten sich jedoch die Freizeitverflechtungen bereits wieder und die weitere Zunahme der transnationalen Verflechtungen in den 1890er Jahren deutet darauf hin, dass die nationale Grenze vor allem die Lothringer von den Eingewanderten als Repräsentanten der unerwünschten Staatsmacht trennte, aber keine Trennungslinie zwischen den Grenzraumbewohnern darstellte.

Die Analyse des Freizeitverhaltens bestätigt die Abnahme der grenzüberschreitenden Verflechtungen der bürgerlichen Schichten auch auf Vereinesebene und wies nach, dass die Verbindungen vor dem Krieg 1871 auf der Basis gemeinsamer politischer Ideale der Revolution von 1848 aufbauten, die nach dem Krieg keine integrative Wirkung mehr besaßen.<sup>16</sup> Die bürgerlichen Schichten förderten in einigen Orten auf lothringischer Seite nunmehr die national motivierte Abgrenzung der übrigen Stadtbewohner und beeinflussten so die Intensität der grenzüberschreitenden Verflechtungen. Die unterschiedlichen Auswirkungen des Deutsch-Französischen Kriegs auf die grenzüberschreitenden Verflechtungen in der Industrieregion Forbach/Saarbrücken und im Dreiländereck, korrespondieren mit der schnellen Anpassung der führenden Persönlichkeiten Forbachs an die neuen Machtverhältnisse und der ablehnenden Haltung der Eliten in der Gegend um Sierck.

Neben der divergierenden Haltung der Eliten der Region um Forbach und Sierck zu den Besatzern, wurde im Siercker Raum die Segregation nach 1871 im Gegensatz zur Gegend um Forbach durch den luxemburgischen Nationsbildungsprozess verstärkt. Die unterschiedliche Intensität des grenzüberschreitenden Identifikationsraums auf dem Land und in der Industrieregion spiegelt sich auch im Kriegervereinswesen wider. Stießen die Kriegervereine in vielen lothringischen Orten auf die Ablehnung der lokalen Bevölkerung, organisierten sich in den Vereinen des Kohlenreviers Lothringer und Eingewanderte. Die stärkere Präsenz der nationalen Grenze als trennendes Element im ländlichen Raum in Richtung Dreiländereck ist jedoch nicht gleichbedeutend mit dem Nichtvorhandensein grenzüberschreitender Verflechtungen. Der beachtliche Anteil der grenzüberschreitenden familiären Verflech-

16 Es wurde in der Dissertation nicht herausgearbeitet, dass die Verflechtungen der bürgerlichen Schichten auf Vereinesebene vor 1871 möglicherweise auf die Verbindung von Freimaurerlogen im Grenzraum zurückgeführt werden können. Die Leit motive, die in den Quellen zu finden sind, weisen auf diesen Zusammenhang hin. LHAK, Best. 442, Nr. 6387: „C'est elle, c'est la fraternité des peuples, c'est ce doux accord, qui devra être à jamais le boulevard le plus important et le plus désirable d'une parfaite civilisation, c'est-à-dire de la paix. Vive la concorde internationale!“ Dankesrede des Präsident der Liedertafel von Trier anlässlich des Gesangsfestes 1868 in Metz gesandt an den königl. Regierungsrat in Trier, 10.9.1870; LHAK, Best. 403, Nr. 178: Bericht vom 13.7.1868. Während eines internationalen Musikfestes 1863 in Sierck, veranstaltet vom Musikverein Cäcilia, riefen die Teilnehmer „Les chanteurs de tous pays sont frères“ aus. Courrier de la Moselle, 28.7.1863; Vgl. auch: Festschrift 220 Jahre Freimaurerloge Bruderkette zur Stärke und Schönheit im Or. Saarbrücken, Saarbrücken 1999.

tungen und die erfolgreichen grenzüberschreitenden Aktivitäten der katholischen Organisationen sowohl auf dem Land als auch in der Industrieregion, zeugen von der Existenz eines grenzüberschreitenden Identifikationsraums im Industriegebiet wie auch auf dem Land.

Die Bedeutung der katholischen Konfession als integratives Element wird anhand des Freizeitverhaltens der Grenzraumbewohner bestätigt. Auf beiden Seiten der Grenze schlossen sich Katholiken in Vereinen zusammen und formten durch intensive grenzüberschreitende Kontakte ein transnationales katholisches Milieu. Parallel zu diesen Vernetzungen des katholischen Teils der Bevölkerung, bestanden grenzüberschreitende, aber nicht transnationale Verbindungen der bürgerlich-deutschen Bevölkerungsteile. Diese Verflechtungen zwischen den nach Lothringen eingewanderten Deutschen und den Bürgern der Saarregion weisen neben einer nationalen und sozialen auch eine konfessionelle Homogenität auf. Dass die grenzüberschreitend organisierte protestantische Bevölkerung in Opposition zu den katholischen transnational organisierten Bevölkerungsteilen stand, zeigt sich auch im Kapitel „Kirche“.

## Kirche

Wurde in den Kapiteln „Familie“, „Arbeit“ und „Freizeit“ die Bedeutung der katholischen Religion als konstitutives Element eines grenzüberschreitenden Identifikationsraums herausgestellt, zeigte die Untersuchung des Lebensbereichs „Kirche“, dass im Grenzraum neben der Transnationalität auch eine Nationalisierung des Katholizismus deutlich präsent war. In der Volksfrömmigkeit und den religiösen Praktiken manifestierte sich die gelebte Transnationalität des katholischen Glaubens im Grenzraum. Die „einfachen“ Gläubigen im Grenzraum verband eine während der Wallfahrten, Gottesdienste und Firmungen erlebte, transnationale, religiöse Praxis. Nicht nur innerhalb der Frömmigkeitspraktiken wurden die gemeinsamen Wertekomplexe und die gemeinsame Lebenskultur erfahren, sondern auch in den katholischen Vereinen, deren Feste auch weite Bevölkerungsteile anzogen. Gefördert durch die Verbindungen der Geistlichen, bildete das grenzüberschreitende Erleben des Glaubens die Basis für ein transnationales katholisches Milieu.<sup>17</sup>

Der grenzüberschreitende Zusammenhalt des katholischen Milieus im Grenzraum wurde bestärkt, wenn deren Lebenswelt durch eine externe Gefahr bedroht wurde. Während des Kulturkampfes erfuhren sich die lothringischen Katholiken und die Katholiken der Saarregion als eine Glaubensgemeinschaft und als „Leidensgemeinschaft“, die in Opposition zum protestantisch dominierten Deutschen Reich stand. Paradoxerweise war der Konfessionskonflikt ein konstitutives Element der katholischen Milieubildung, obwohl die Auseinandersetzung zwischen Katholiken und Protestanten in Lothringen Formen eines nationalen Konflikts zwischen deutschen Besatzern und Lothringern annahm. Die Konfliktlinie zwischen Katholiken und Laizisten wirkte ähnlich integrativ auf das grenzüberschreitende

17 Zur zentralen Rolle der Kultformen und Frömmigkeitspraktiken für die katholische Milieubildung: Norbert Busch: Frömmigkeit als Faktor des katholischen Milieus. Der Kult zum Herzen Jesu, in: Blaschke/Kuhlemann (Hg.), Religion, S. 136–164.

katholische Milieu wie der Kulturkampf. Die lange Tradition des Konflikts zwischen beiden, sich feindlich gegenüberstehenden Bevölkerungsgruppen bewirkte nach 1890, infolge der laizistischen Gesetzesinitiativen in Frankreich eine Stärkung des Zusammenhalts der katholischen Glaubensgemeinschaft und einen merklichen Bedeutungsverlust der Nationalisierung des Katholizismus in Lothringen. Sowohl die Opposition zwischen Protestanten und Katholiken als auch die Konflikte zwischen Laizisten und Katholiken, trugen zur Festigung des grenzüberschreitenden katholischen Milieus bei. Dies erklärt auch, warum sich die ideologische Grenze zwischen Katholiken und Laizisten zwar in einer Spaltung der Arbeiterschaft in einer radikalen und gemäßigten Arbeiterbewegung äußerte, sich diese Polarisierung jedoch nicht negativ auf die grenzüberschreitenden Familienverflechtungen auswirkte.

Die Diskussionen um die Marienwallfahrtsorte Lourdes und Marpingen, die anhaltenden Konflikte zwischen den eingewanderten und einheimischen Katholiken in Lothringen sowie die Ablehnung der katholischen Organisationen nach deutschem Vorbild durch die frankophonen Katholiken zeigen jedoch, dass die Nation innerhalb der katholischen Glaubensgemeinschaft des Saar-Mosel-Raums dauerhaft als Element der Identifikation präsent blieb.

Die beiden sich widersprechenden Deutungsarten des Katholizismus existierten im Grenzraum parallel zueinander. Da paradoxerweise die Opposition der Katholiken des Grenzraums zum Deutschen Reich wie auch zur französischen Nation ein konstitutives Element der regionalen Transnationalität der Glaubensgemeinschaft darstellte, trat die nationale meist hinter die regionale transnationale Identifikation. Hatte während des Kulturkampfes die Opposition zu den protestantischen, deutschen Machthabern eine Intensivierung der transnationalen Verbindungen der Katholiken im Grenzraum zur Folge, bewirkten die laizistischen Gesetzesinitiativen in Frankreich eine Abwendung der lothringischen Katholiken von Frankreich und eine erneute Festigung des grenzüberschreitenden katholischen Milieus. Nur so ist zu verstehen, warum der als unüberwindbarer „Deutschenhasser“ bekannte lothringische Geistliche Henri Collin in den 1890er Jahren auch für die saarpreußischen Katholiken Pilgerreisen organisierte.<sup>18</sup>

## Ergebnisse – Das Eigene in der Fremde. Ausmaß und Mechanismen der grenzüberschreitenden Identifikation

Inwieweit beeinflusste die nationale Grenze die Definition des Eigenen und Fremden im Saar-Mosel-Raum? Die Antwort auf diese Frage fällt je nach eingenommenem Blickwinkel unterschiedlich aus. Auf einer abstrakten, imaginären Ebene war die „Nation“ Teil des Identitätskonstrukts der Grenzraumbewohner. Im Alltag, also auf der gelebten Ebene, trennte die nationale Grenze die Menschen hingegen nicht. Vielmehr beschreibt ein dichtes Netzwerk transnationaler Verbindungen einen grenzüberschreitenden Identifikationsraum, in dem sich eine gelebte, transnationale Gemeinschaft konstituierte. Dieses transnational

18 Zu Henri Collin siehe Lorraine Roth: Über die Organisation der Pilgerreise durch Collin, in: Saar-Zeitung vom 9.1.1893, S. 191f.

gelebte „Eigene“ stand in einem Konkurrenzverhältnis zur gedachten, nationalen Gemeinschaft.<sup>19</sup>

Mehrere Faktoren beeinflussten die Formierung des transnationalen „Eigene“ beziehungsweise beeinflussten diese nicht. Gesetzliche Bestimmungen waren für die Ausbildung des grenzüberschreitenden Identifikationsraums kein Hindernis. Ohne große Relevanz für die Ausprägung der Vernetzungen war auch die Grenzentfernung, solange die Distanz einen regelmäßigen Grenzübertritt der Bewohner nicht verhinderte. Andere Faktoren waren entscheidender für die Ausbildung und die Ausmaße der grenzüberschreitenden Identifikation.

Basis für den großen Umfang des transnationalen „Eigene“ im Saar-Mosel-Raum waren die sprachlichen und konfessionellen Gemeinsamkeiten der Bewohner, wobei erst die Kombination beider Faktoren deren gemeinschaftsbildende Wirkung ausmachte. Eine sprachliche ohne eine konfessionelle Homogenität und umgekehrt hätte einen weitaus geringeren Grad grenzüberschreitender Identifikation nach sich gezogen. Das bedeutendere der beiden Identifikationselemente war die Konfession. Trotz der aufgezeigten Auseinandersetzungen zwischen frankophonen und germanophonen Katholiken im Grenzraum waren diese durch gleiche beziehungsweise ähnliche religiöse und kulturelle Praktiken miteinander verbunden. Die Sprachgrenze war weitaus leichter zu überwinden als die konfessionelle Grenze, die nahezu unüberwindbar das „Eigene“ vom „Fremden“ trennte.<sup>20</sup> Neben den religiösen Divergenzen beider Glaubensrichtungen und der Inkompatibilität der katholischen und protestantischen Deutungsmuster und Lebenswelten, erhöhte der Konflikt zwischen protestantischen Machthabern und katholischer Bevölkerung die Undurchlässigkeit der konfessionellen Grenze.

Waren die gemeinsame Sprache und Konfession dauerhaft konstitutive Elemente eines grenzüberschreitenden Identifikationsraums, konnte das Eintreten für gemeinsame politische Ideale nur vorübergehend zur Integration im Grenzraum beitragen. Hatte die bürgerlichen Schichten vor dem Deutsch-Französischen Krieg ein intensives Geflecht grenzüberschreitender Beziehungen verbunden, existierten diese, auf den politischen Traditionen der Revolution von 1848 aufbauenden Verbindungen nach 1871 nicht mehr. Der Bruch zwischen Vor- und Nachkriegszeit fiel vor allem wegen der konfessionellen und sprachlichen Heterogenität des Bürgertums im Grenzraum so deutlich aus. Gehörten im Saarrevier die Mitglieder der gehobenen Schichten mehrheitlich der protestantischen Konfession an, waren die Lothringer entweder Laizisten oder Katholiken. Sprachliche Gemeinsamkeiten verbanden die bürgerlichen Schichten ebenfalls nur begrenzt. Die Muttersprache der Mehrheit der Bürger „Deutschlothringens“ war Französisch. Neben Konfession und Sprache bestimmte der Grad der industriellen Entwicklung beziehungsweise der Grad der infrastrukturellen Verflechtungen und des Arbeitskräfteaustauschs die Ausprägung der grenzüberschreitenden

19 Begriffe in Anlehnung an die bahnbrechende Arbeit von Benedict Anderson: *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*, New York/London 1991.

20 Wie stark der konfessionelle Gegensatz politische und kulturelle Bereiche durchschneidet, zeigen die Sammelbände: Blaschke/Kuhlemann (Hg.): *Religion* sowie Blaschke (Hg.): *Konfessionen*.

Verflechtungen. Die Netzwerkforschung bestätigt die Wichtigkeit der Brückenfunktion der schwachen Beziehungen für den Ausbau von sozialen Gebilden.

Nicht nur die Quantität, sondern auch die Qualität, definiert durch die Dauer und den emotionalen Gehalt der Beziehungen, bedingte den höheren Grad der grenzüberschreitenden Identifikation im Kohlenrevier. Für die längere Dauer der transnationalen Kontakte waren insbesondere die Grenzpendlerbewegung und der vermehrte Zuzug der Arbeitskräfte auf die andere Seite der Grenze verantwortlich. Die grenzüberschreitende Solidaritätsgemeinschaft im Kohlenrevier schuf darüber hinaus eine positiv belegte, gemeinsame emotionale Basis. Im Gegensatz zum Kohlenrevier waren die grenzüberschreitenden Kontakte nach dem Beitritt Luxemburgs in den Deutschen Zollverein im Dreiländereck verstärkt konfliktbelastet, was zur Folge hatte, dass die transnationalen Vernetzungen abnahmen, obwohl die Quantität der grenzüberschreitenden Kontakte nach dem Beitritt Luxemburgs zum Deutschen Zollverein gleichzeitig anstieg. Demgegenüber war der positive Gehalt der grenzüberschreitenden Kontakte im Kohlenrevier für die geringen negativen Auswirkungen des Deutsch-Französischen Kriegs auf die dortigen grenzüberschreitenden Verflechtungen verantwortlich.

Neben dem positiven Differenzierungsprozess trug die negative Abgrenzung zum „Anderen“ zur Formierung des transnationalen „Eigenen“ bei. Die Abgrenzung folgte dem Verlauf dreier Konfliktlinien, entlang derer sich frankophone und germanophone Bevölkerungsteile, Protestanten und Katholiken sowie Laizisten und Katholiken gegenüber standen. Alle drei Konfliktfelder nahmen Züge einer Auseinandersetzung zwischen Grenzraumbewohnern und deutscher beziehungsweise französischer Nation an.

So entbrannte wegen der Pläne der Regierung im Zweiten Kaiserreich, Französisch als alleinige Unterrichtssprache durchzusetzen, ein Konflikt zwischen den germanophonen Grenzraumbewohnern und der Zentralregierung. Auch die Auseinandersetzung zwischen den deutschsprachigen Arbeitern und den frankophonen Zechenbeamten – den „français d'intérieur“ – zeichnet diese Opposition nach. Des Weiteren bewirkte der Konflikt zwischen Katholiken und Laizisten eine deutliche Abgrenzung der Bewohner des Saar-Mosel-Raums zur französischen Nation. Auf der Ebene des Konfessionskonflikts zwischen Protestanten und Katholiken entlud sich demgegenüber die Opposition der Grenzraumbewohner zum Deutschen Reich. Die Analyse zeigte, dass diese drei Konfliktfelder und die damit verbundene Opposition zum nationalen Gebilde ein konstitutives Element des transnationalen Eigenen darstellten.

Sprache und Konfession, als die beiden bedeutendsten Elemente einer positiven Identifikation im Grenzraum, bargen gleichzeitig ein Element der Abgrenzung der Grenzraumbewohner zur französischen und deutschen Nation. „Wenn die französischen Katholiken in Wahrheit keine wirklich großen Patrioten wären [...], könnten sie bereuen keine Preußen zu sein“.<sup>21</sup> So lautet der Kommentar eines katholischen Journalisten auf die antiklerikalen Maßnahmen der Regierung. Drastischer fiel die Reaktion eines Buchdruckers auf das Ende

21 *Gazette de Metz et de Lorraine*, 3.10.1844: „En vérité si les catholiques de France d'étaient encore plus véritablement patriotes (...) ils pourraient regretter de ne pas être Prussiens!“

des Deutsch-Französischen Krieges aus, indem er einen Friedensbaum absägte und einen Zettel mit der Aufschrift: „Schöne Empfehlung. So wie es diesen Bäumen ergangen ist, so gehts auch diesen Jungen, die sie gesetzt haben. Die dem Satan dienen thun, werden zuerst ergriffen, namentlich die Blauen.“ Mit den „Blauen“ sind, wie der Artikel die Leser aufklärt, die Protestanten beziehungsweise die Preußen gemeint.<sup>22</sup> Der Abgrenzungsprozess zu beiden Nationen äußerte sich jedoch meist unspektakulär in einer skeptischen bis kritischen Haltung gegenüber dem Staat, wie dies beispielsweise in Lothringen während des sardinisch-französischen Kriegs gegen Österreich oder in Phasen verstärkter antiklerikaler Tendenzen beobachtet wurde.

Die Herausbildung einer regionalen Identität vor dem Hintergrund einer Abgrenzung zur Nation ist kein spezielles Phänomen des Saar-Mosel-Raums, sondern lässt sich in zahlreichen Regionen nachweisen, wie in der Bretagne oder – ebenfalls ein Grenzraum – dem Baskenland.<sup>23</sup> Die Besonderheit des Saar-Mosel-Raums besteht dabei im Paradoxon, dass die Opposition zum nationalen Gebilde ausgerechnet im deutsch-französischen Grenzraum ein konstitutives Element in der Formierung eines transnationalen „Eigenen“ darstellte. In einem Grenzraum also, in dem zwei Nationen aufeinander treffen, deren gegenseitige Feindschaft als ein konstitutives Element im jeweiligen Nationsbildungsprozess betrachtet wird.<sup>24</sup>

- 22 Saarbrücker Zeitung, 7.8.1871, 9.8.1871. Ähnliche Zwischenfälle: Ein Bewohner Gersweilers wurde verurteilt weil er während des Krieges französischen Soldaten ein leer stehendes Gebäude mit den Worten öffnete: „Da trinkt Brantwein und schießt tüchtig auf die Preußen, die Großmäuler.“ Er habe sie damit aufgefordert, auf die sich in Burbach aufhaltenden preußischen Soldaten zu schießen; Saarbrücker Zeitung, 4.10.1870; Ein Bewohner Zweibrückens wurde verurteilt, da er Hausfriedensbruch in einem Hotel verübt hatte, dessen Besitzer für „seine deutschen Gesinnung“ bei den Bewohnern „verhasst gewesen sei“. Darüber hinaus habe sich eine nicht unerhebliche Anzahl der Bewohner Zweibrückens darüber gefreut, als es den Franzosen gelang, in St. Ingbert einzumarschieren. Saarbrücker Zeitung, 19.9.1870.
- 23 Siehe beispielsweise: Maïté Lafourcade (Hg.): *La frontière franco-espagnole: lieu de conflits interétatiques et de collaboration interrégionale. Actes de la journée d'étude du 16 novembre 1996*/Centre d'études Basques de l'Université de Pau et des Pays de l'Adour, Bordeaux 1998; Yann Fournis: *Les régionalismes en Bretagne. La région et l'état (1950–2000)*, Bruxelles/Bern/Berlin 2006; Zum Spannungsverhältnis zwischen regionalen und nationalen Identitäten siehe auch die Aufsatzsammlung: Peter Haslinger (Hg.): *Regionale und nationale Identitäten. Wechselwirkungen und Spannungsfelder im Zeitalter moderner Staatlichkeit*, Würzburg 2000; Mit der Funktion regionaler Erinnerungskulturen in den Konflikten um den spanischen Nationalstaat beschäftigt sich die Dissertation Sören Brinkmanns. Anschaulich zeigt dieser die Diversität regionaler Erinnerungskulturen auf. Sören Brinkmann: *Der Stolz der Provinzen. Regionalbewusstsein und Nationalstaatsbau im Spanien des 19. Jahrhunderts*, Bern/Frankfurt a. M. 2005.
- 24 Michael Jeismann: *Das Vaterland der Feinde. Studien zum nationalen Feindbegriff und Selbstverständnis in Deutschland und Frankreich 1792–1918*, Stuttgart 1992, S. 374 ff.

## Die Nation. Ein imaginäres Identitätskonstrukt im Grenzraum

Die Ergebnisse dieser Arbeit widersprechen und belegen zugleich die Forschungsergebnisse der Nationalismusforschung. Auf der einen Seite wurde nachgewiesen, dass der deutsch-französische Antagonismus nicht die Herausbildung einer gelebten transnationalen Gemeinschaft im deutsch-französischen Grenzraum behinderte oder diese Gemeinschaft entzweite. Auf der anderen Seite zeigte sich, dass in der Selbstzuschreibung der Grenzraumbewohner, der Abgrenzung zur jeweiligen anderen Nation eine bedeutende Rolle zukam.<sup>25</sup>

Der Prozess, in dem die nationale Grenze im Saar-Mosel-Raum zur viel beschworenen „Grenze in den Köpfen“ wurde, war langwierig. Vielen Grenzraumbewohnern war zunächst nicht bewusst, welche Nationalität sie besaßen. So meinten Teile der preußischen Bevölkerung in den 1850er Jahren, dass sie von Geburt- und Rechts wegen Franzosen seien. Besonders die französischen „Maires“ schürten dieses Gerücht, indem sie preußischen Bürgern, die auf französischem Boden lebten, die Naturalisierung mit der Begründung verweigerten, dass sie bereits Franzosen seien.<sup>26</sup> Ein preußischer Gastwirt, der in Lothringen lebte, zeigte sich sehr überrascht, als er wegen angeblicher demokratischer Gesinnung aus Frankreich ausgewiesen wurde. Er war davon ausgegangen, dass er Franzose sei.<sup>27</sup> Unklarheit über die nationale Zugehörigkeit der Rheinprovinz herrschte auch bei zahlreichen französischen Grenzraumbewohnern, die Anfang der 1850er Jahre davon überzeugt waren, dass die Landkreise zwischen französischer Grenze und Rhein nur für einen bestimmten, „jetzt verflochtenen Zeitraum den deutschen Regierungen zur Nutznießung überlassen worden seien.“<sup>28</sup> Andere Teile der Bevölkerung waren sich über ihr Untertanenverhältnis im Klaren, richteten ihr „Nationalgefühl“ jedoch eher nach rationalen, materiellen Gesichtspunkten aus. Als 1852 in der preußischen Rheinprovinz über die Möglichkeit einer Einverleibung in den französischen Staat diskutiert wurde, berichteten die Informanten den Behörden, dass öffentlich über die Möglichkeit einer Angliederung an Frankreich diskutiert werde. Bei diesen Diskus-

25 Vgl. Der alleinige Blick auf die (nationale) Grenze in den Köpfen führt zu der Schlussfolgerung, dass die regionale Identität im Grenzraum als ein „Mikrokosmos“ der großen Nationen zu werten ist. Hans-Jürgen Lüsebrink: Grenzziehung in den Köpfen. Nationalismus in Druckschriften des saarländisch-lothringischen Raums (1815–1919), in: Grenzenlos. Lebenswelten in der deutsch-französischen Region an Saar und Mosel seit 1840, Saarbrücken 1998, S. 320. Ebenso ergibt die Untersuchung der Fremdzuschreibung und Eigenzuschreibung regionaler Traditionen, dass der Regionalismus in Elsass-Lothringen, im Sinne einer Zugehörigkeit zur deutschen Nation und zur französischen Nation gedeutet werden kann; Günter Riederer: Zwischen ‚Kilbe‘, ‚Coiffe‘ und Kaisergeburtstag. Die Schwierigkeiten nationaler und regionaler Identitätsstiftungen in Elsaß-Lothringen (1870–1918), in: Michael G. Müller/Rolf Petri (Hg.): Die Nationalisierung von Grenzen. Zur Konstruktion nationaler Identität in sprachlich gemischten Grenzregionen, Marburg 2002, S. 109–136, insbes. S. 135. Siehe hierzu auch die Dissertation Riederers: Günter Riederer: Feiern im Reichsland. Politische Symbolik, öffentliche Festkultur und die Erfindung kollektiver Zugehörigkeiten in Elsaß-Lothringen (1871–1918), Trier 2004, S. 403 ff.

26 LHAK, Best. 403, Nr. 6584: Landratsamtverwalter von Merzig an den Präsidenten der Rheinprovinz, 18.12.1852.

27 LHAK, Best. 403, Nr. 6584: Landratsamtverwalter von Merzig an den Oberpräsidenten, 10.1.1853.

28 LHAK, Best. 403, Nr. 6584: Landrat von Saarbrücken an den königl. Oberpräsidenten der Rheinprovinz, 18.12.1852.

sionen würden sich auch einige „französisch Gesinnte“ zu Wort melden, welche „die guten alten Zeiten“ mit der französischen Herrschaftszeit in Verbindung brachten, da während dieser weniger Steuern hätten gezahlt werden müssen.<sup>29</sup> Ebenfalls 1852 konstatierte der Oberpräsident der Rheinprovinz, dass die Stimmung der Bevölkerung nicht für Frankreich sei, da die damaligen Zustände wenig Anklang finden würden.<sup>30</sup> Es waren hier eher materielle beziehungsweise pragmatische Argumente, welche die Grenzraumbewohner als Gründe für ihre „nationale Gesinnung“ anführten.<sup>31</sup>

Neben dem Nichtwissen um die nationale Zugehörigkeit und der eher pragmatischen Sicht einiger Bevölkerungsteile auf das „Nationalgefühl“, beweisen die Reaktionen anderer Bevölkerungsgruppen auf außenpolitische Konfliktsituationen, dass der Faktor „Nation“ als Element der Selbstzuschreibung bereits in den 1850er Jahren im Grenzraum an Bedeutung gewonnen hatte. Während der kriegerischen Auseinandersetzungen der 1850er Jahre ereigneten sich vereinzelt Streitigkeiten zwischen lothringischen und deutschen Grenzraumbewohnern, die zwar eher harmlose Sticheleien waren, die jedoch zeigen, dass bei außenpolitischen Krisen die vorgestellte nationale Gemeinschaft mit der gelebten transnationalen Gemeinschaft in einen Widerspruch geriet, ohne aber die Intensität des transnationalen gelebten „Eigenen“ merklich negativ zu beeinflussen.

Erst der Deutsch-Französische Krieg wirkte sich negativ auf den Umfang des transnationalen Identifikationsraums aus und ließ die nationale Grenze deutlicher als trennendes Element zwischen Deutsche und Lothringer treten. Indem der Grenzraum zum Kriegsschauplatz wurde, transformierte sich während der Dauer des Kriegs die vorgestellte nationale Gemeinschaft zu einer real gelebten Gemeinschaft. Die These, dass der Einfluss des Kriegs 1870/71 zur Herausbildung eines deutsch-französischen Antagonismus führte, ist dennoch zu differenzieren. Trotz der Abnahme des transnationalen Identifikationsraums im ländlichen Raum, war dessen Ausmaß im Saar-Mosel-Raum auch nach dem Krieg 1870/71 beachtlich. Die deutsch-französische Feindschaft hatte auch nach dem Krieg 1870/71 im Grenzraum einen „Attrappencharakter“ ohne Bezug zur Realität. Eben weil der Antagonismus zwischen den beiden Nationen unabhängig von der Realität war und weil die Feindschaft zur anderen Nation in einem imaginären, nicht gelebten Raum trotz gegenteiliger Eigenerfahrung existieren konnte, blieb die „Nation“ ein dauerhaftes Identifikationselement der Grenzraumbewohner.<sup>32</sup> Obwohl die pro-französische Bewegung Anfang des 20. Jahr-

29 LHAK, Best. 403, Sig. 6584: Landratsamtsverwalter von Merzig an den Präsidenten der Rheinprovinz, 10.12.1852.

30 LHAK, Best. 403, Nr. 17986: Wochenbericht der Polizeidirektionen (Trier), 18.12.1852. Ein ähnliches Beispiel: Saarbrücker Zeitung: 30.7.1880: Eine Bäuerin äußerte sich zu der Annexion folgendermaßen: Sie meinte, dass man merken würde, „dass wir jetzt preußisch sind. Man sieht es am Steuerzettel.“

31 Eine ähnlich rationale Sicht auf die Nation hatte Peter Sahlins in seiner Untersuchung über den Nationsbildungsprozess im französisch-spanischen Grenzraum festgestellt. Hier benutzten die Gemeinden die Hilfe der staatlichen Herrschaftsträger, um ihre lokalen Interessen durchzusetzen. Peter Sahlins: *Boundaries. The Making of France and Spain in the Pyrenees*, Oxford u. a. 1989.

32 Vgl. Ina-Maria Greverus: *Grenzen und Kontakte. Zur Territorialität des Menschen*, in: Hans Friedrich Foltn (Hg.): *Kontakte und Grenzen. Probleme der Volks-, Kultur- und Sozialforschung. Festschrift für Gerhard Heilfurth zum 60. Geburtstag*, Göttingen 1969, S. 11–26, hier S. 23. Im Gegensatz zu

hunderts bereits die Reaktionen der lothringischen Grenzraumbewohner auf den Ausbruch des Ersten Weltkriegs erahnen ließ, zeigten sich die deutschen Besatzer sichtlich von der profranzösischen Haltung der Bevölkerung nach Kriegsausbruch überrascht.<sup>33</sup> Das dichte Netzwerk transnationaler Beziehungen und die fortschreitende Integration der Eingewanderten in die lokale Gesellschaft hatten die Besatzer über die Beständigkeit der vorgestellten nationalen Gemeinschaft hinwegtäuscht.

Aber nicht nur die Nation als Element der Identifikation bewies ihre Langlebigkeit, auch der transnationale Identifikationsraum ist während und nach dem Ersten Weltkrieg weiterhin nachweisbar. So fand 1915 in Stiring-Wendel eine Fronleichnamsprozession unter großer Beteiligung der Bewohner der benachbarten preußischen Ortschaften statt.<sup>34</sup> Neben den weiterhin greifenden positiven Differenzierungsmechanismen, begründete die Kontinuität des latenten Konflikts zwischen Grenzraum und Nation den weiteren Bestand des transnationalen Identifikationsraums im Grenzraum. Wieder in den französischen Staat aufgenommen, organisierten sich die lothringischen Katholiken mit Erfolg, um das konfessionelle Schulsystem beizubehalten, das sie durch die laizistische Gesetzgebung in Frankreich bedroht sahen.<sup>35</sup> Neben dem Konflikt zwischen Laizisten und Katholiken entbrannte direkt im Anschluss an den Ersten Weltkrieg im lothringischen Kohlenrevier erneut die Auseinandersetzung zwischen den französischsprachigen Vorgesetzten – den „français d’interieur“ – und den deutschsprachigen lothringischen und saarpreußischen Bergarbeitern. Ende 1918 bis September 1919 kam es hier zu mehreren Streiks, in denen die lothringischen und deutschen Bergarbeiter gemeinsam gegen den nach Kriegsende vorgenommenen Austausch der deutschsprachigen Führungskräfte durch französischsprachige protestierten.<sup>36</sup>

Greverus zeigt diese Arbeit, dass der „Attrappencharakter“ des nationalen Freund-Feindes-Bildes trotz gegenteiliger Eigenerfahrung existierte.

33 Roth, Saar-Zeitung, S. 597.

34 Forbacher Bürger-Zeitung, 8.6.1915.

35 Roth, Saar-Zeitung, S. 671.

36 Pierre Schill: Le mouvement ouvrier dans les mines de charbon de moselle au lendemain de la Grande guerre (1918–1919), in: Cahiers Lorrains 2 (1999), S. 203–232.